

# Paolo wird achtzigjährig

Autor(en): **J.St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **57 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412142>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sogenannten kommunistischen Ländern (Jugoslawien immer ausgenommen). In Barcelona hörte ich hinter mir russisch (UNO-Flottenteile waren zu Besuch) und dort wie in Madrid wird gross das Kommen des Moskauer Zirkus angekündigt. In Valencia ging ich in ein schönes altes Gebäude und photographierte den Patio; ein Mann rannte mit erhobenen Armen auf mich zu und rief: «Dies ist Militärgelände!» Ich dankte ihm verlegen, wir schüttelten die Hände und schieden als gute Freunde.

Spanien hat 1973 sechs Monate keinen Regen gehabt. In Granada wird das Wasser nur zeitweise geöffnet — wie in Istanbul, wo man ebenfalls noch auf die Reservoirs des frühen Mittelalters angewiesen ist! Murcia war, als wir ankamen, ohne einen Tropfen Wasser, denn das Hauptleitungsrohr war — unter einem Friedhof — geplatzt!

Dabei ist Murcia die Stadt, die so etwas wie Charakter hat, und in den grossen Geschäftshäusern kann man sehr geschmackvolle Dinge sehen. Wenn immer wir um den Weg fragten (und um mit dem Volk wirklich in Fühlung zu kommen, muss man spanisch sprechen), waren die Leute ungemein freundlich und hilfsbereit, entgegenkommende drehten sofort um, um uns sicher ans Ziel zu bringen. Man zeigte uns ein «Kasino» mit maurischen Wänden, belehrte uns jedoch, dass dies keine Spielhöhlen mehr sind, sondern Klubs für die Reichen, wie in England. Dabei wurde ich Zeuge einer sehr interessanten Debatte zwischen einem britischen Touristen und einem Spanier, als jener sich wegen des nächsten Stierkampfes erkundigte.

Der Spanier warnte, dies wäre etwas, was für Uneingeweihte, die nicht die strengen Regeln kannten, böse Nachfolgen haben könnte. Der moderne Spanier ziehe heute Fussball vor, und der Stierkampf würde hauptsächlich für den Fremdenverkehr erhalten. Der Fremde wollte es aber unbedingt sehen, um erzählen zu können, wie grausam und blutrünstig die Spanier wären. — «Ihre Hasenjagd ist natürlich weniger grausam?» fragte der Spanier, was der Fremde sofort bejahte. «Nun, sehen Sie. Der Stier wird eigens gezüchtet; er ist das dümmste Vieh, denn sonst liesse er sich nicht durch Tuchwedeln in die gewünschten Stellungen locken. Er ist nichts

als ein Haufen Muskeln und rohe Wut. Ihr Hase dagegen ist ein sehr kluges, schwaches Tier. Um es zu töten, zieht man eine eigene Tracht an, reitet auf Pferden, bläst Hörner und hetzt eine Meute von Hunden auf den einzelnen

Hasen. Sein kluges Hirn muss vor Angst zergehen, wenn er nicht mehr ein und aus weiss, bis er gestellt und von den Hunden zerrissen wird. — Ich frage Sie nun, welcher Sport grausamer ist.»  
Otto Wolfgang

## Paolo wird achtzigjährig

Am Montag, 8. April, vollendet der bekannte Kunstmaler Paolo — Paul Müller — in der Neubrücke bei Bern sein achtzigstes Lebensjahr. Der Jubilar steht uns gesinnungsmässig nahe; sein Leben war und ist ein Kampf gegen Heuchelei, Bigotterie, Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Krieg und so weiter. An der Wand neben seinem Atelier hängt der Spruch eines altchinesischen Weisen: «Eine Stunde Gerechtigkeit wiegt mehr als siebenzig Jahre Gebet.»

In seiner künstlerischen Tätigkeit lässt sich Paolo von seinem sozialen Gewissen leiten. Er befasst sich vor allem mit den Kleinen, Schwachen, Unterdrückten, den Zukurzgekommenen des Lebens, und wer Gelegenheit hat, seinen Estrich zu besichtigen, wird dort oben erschütternde Zeitdokumente finden: alles eine Anklage gegen Diktatur, Elend, Krieg und Verdummung, alles unverkäufliche Gesinnungsäusserungen. Sein Kampf gegen die Verdummung gilt natürlich in erster Linie auch der

modernen, abstrakten, ungegenständlichen Malerei, dem ganzen Verblöndungsbetrieb, der sich heute als Kunst ausgibt. Was er in seiner Satire «Kunstprämierung» schreibt, sollte jedem Kunstrezensenten ins Stammbuch mitgegeben werden; nie vorher habe ich eine lustigere Glossierung landläufigen Unsinnns gelesen.

Trotz seiner achtzig Jahre ist Paolo nicht untätig geblieben, seine schöpferische Potenz kennt kein Nachlassen, und seine geistige Frische ist erstaunlich. An seinem achtzigsten Geburtstag wird übrigens im Gemeindehaus Bremgarten BE eine Ausstellung seiner Werke veröffentlicht, deren Besuch jedermann lebhaft zu empfehlen ist. Namentlich Paolos unmittelbare Nachbarn, die Berner Gesinnungsfreunde, sollten es sich nicht nehmen lassen, den Künstler, sofern sie ihn noch nicht kennen sollten, bei dieser Gelegenheit kennenzulernen.  
J. St.

## Priestermangel und Zölibat

In der katholischen Zeitschrift «Treffpunkt» untersucht der junge Laientheologe Markus Zweifel (ein stilvoller Name für einen Gläubigen!) das Problem des zunehmenden Priestermangels in der Schweiz und seinen Zusammenhang mit dem Zölibat. Er trifft dabei einige Feststellungen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Seine Studie basiert auf einer Umfrage bei den verschiedenen Priesterseminaren und deren verantwortlichen Leitern, die recht bemerkenswerte Ziffern wiedergibt. Im Priesterseminar von Chur haben es die 16 Professoren und Dozenten mit ganzen 25 Seminaristen zu tun, vor fünf Jahren waren es noch deren 50. Im Freiburger Seminar ist die Zahl der Seminaristen in 10 Jahren von 70 auf 28 zurückgegangen. Luzern, das über das grösste Schweizer Priestersemi-

nar verfügt, zählt heute noch 57 Seminaristen, doch befindet sich darunter eine nicht unerhebliche Zahl von Ausländern. Die jungen Schweizer aber zeigen immer weniger Neigung zum Priesterberuf. Dazu kommt noch, dass von der geringen Zahl junger Theologen eine noch weitaus kleinere den eigentlichen Priesterberuf ergreift und nach Abschluss ihres Studiums die Priesterweihe nimmt. Der Leiter des Luzerner Priesterseminars, Otto Moosbrugger, konstatierte: «Der Bestand an Priestern ist deutlich zurückgegangen.» In Freiburg haben im letzten Jahr von neun Seminarabsolventen nur vier die Priesterweihe genommen, die übrigen fünf entsagten dem Priesterberuf, arbeiten als Laientheologen, Pfarrassistenten oder in anderen Berufen. Markus Zweifel trifft in seiner Studie folgende Feststellung: